

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 14  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

### Frühlingsmorgen.

Ehe noch Frau Sonne stieg  
Aus dem Wolkenbette,  
Singen Fint und Drossel schon  
Zubelnd um die Wette.  
Auch Frau Rabe ist schon wach.  
Horcht in stillem Grimme,  
Und erhebt nun fürchterlich  
Krächzend ihre Stimme.

Ruft in alle Welt hinaus:  
„Ich kann das viel besser,  
Weil mein Mann doch Doktor ist  
Und ich — Frau Professor.  
Darum schweig, Ihr kleines Volk,  
Sonst will ich Euch lehren,  
Alter, Tugend, Schönheit und  
Wissenschaft zu ehren!“

Und nun auch im Taubenschlag  
Fängt es an zu schwirren,  
Flügelstattern, puzen und  
Gurren, Liebesgurren.  
Selbst die faulen Späßen sind  
Schon am Platz erschienen,  
Wo's ein „Tischlein deck Dich“ gibt,  
Rasch sich zu bedienen.

Doch nun rollt das erste Tram  
Polternd durch die Straßen,  
Böglein protestieren laut,  
Können's nicht recht fassen.  
Aus ihr's mit der Herrlichkeit,  
Denn mit seinen Sorgen,  
Herrscht der Mensch nun auf der Welt  
Wiederum bis — morgen. Dha.

### Ds Näjer-Rösi.

Wenn i a mi Juget zügg dänke, so si-n-es  
eigetlech gar nid die Parjone, wo mer vo  
Nächts d'wäge im Gedächtnis bliebe sötte, wo-  
n-i mi am dütlechschte a se bfinne. Vo der  
Großmuetter weis i nume no, daß si geng  
es schwarzidigs Fürte het anne gha und daß  
si d'Haar über de-n-Dhre zu zwo runde Rolle  
gsträcht het gha. Di Rolle hei mi gar schüchtlech  
interessiert und die si am Abend no d'schuld,  
daß i mi eifach nid a ds Gesicht cha erinere.  
Wenn i dänke, wi dütlech dergäge ds Näjer-  
Rösi vor mine Auge steit, so chan-is fasch nid  
begrife, denn das Rösi isch höchstens alli Monet  
einisch zue-n-is cho. Allerdings jahrs-jahri,  
mit e re Regelmäßigkeit, daß glaub di ganz  
Hushaltig wär use Chopf gstande, wenn ds  
Näjer-Rösi einisch uf blibe wär. Wie und wo  
und wenn mer's ufgeblat hei, weiß i nid. I  
gfenne hützutag kes einzigs söttigs Jümpferli  
meh. Höchschstens öppe uf em Theater, wenn  
e ganz verschrobene alti Jümpfer dargstellt soll  
wärde, so glichet si gwüß geng grad em Näjer-  
Rösi und mi chönnt meine, äs wär z'Modall  
derzue gli. Emene Morge punkt halbi achti  
hets a der Glogge zoge. Sis erschte isch gli,  
daß es irdend e gewählte Spruch über ds  
Wätter gmacht het. De isch es i d'Stubbe gange  
— nie ohni resolut a d'Türe z'pöpperle, ob  
de öpper sig dünn gli oder nid — isch a Ar-  
beitstisch glasse und het sini Utensilie uspadt.  
Da läderets mi no jiz, wenn i a Fingerhuet  
dänke! So-n-es Möbel chunnt glaub o nümme  
vor. Erstkens isch er riesig gli und zwitens  
si zwöi rotli Härz us Email druf gschläbt gli.  
Für mi isch es ganz e bünders ufregende Mo-  
mânt gli, wenn i öppe schnäll ha der Finger-  
huet chönne verwütsche, und i ha mer scho als  
ganz chline Chrott Gedanke drüber gmacht, wa-  
rum me grad usgrächnet uf e me Fingerhuet  
mieß rotli Härz ha. Frage ha-n-i jedefalls

nie dörfe, denn ds Näjer-Rösi isch vo-n-ere  
geradezue beängstigende Stummheit gli. Es  
het würcklech nume z'Nützigste gseit und das  
mit so listiger Stimme, daß mi Großmuetter  
i de letschte Jahre ganz unwirch worde-n-isch,  
wenn si das Hüfel nid verstande het. Derfür  
het de ds Rösi viel verrichtet. Mängisch hets  
e ganze Wall vo Stoff um sich ume gha und  
es si ganzli Wöschstruffo, Ballröd, Turnüreröd  
und Buebehoese entstande. Ueses Näjerli het alls  
chönne!

I bi gärn bi-n-im glasse wäge de Räscht-  
blähe, wo für Bäbiröd abgfalle si. Es Gnusch  
hets nämlech immer gä i der Räschtube,  
daß ein hei chönne d'Haar z'Bärg stah. Mir het  
me immer iblöit, mi dörf nit a Bode wärfe,  
und ds Näjer-Rösi het Gadeschleg, Gufe, Stoff-  
fähe, Papierchnigel unenand gstreut, wi wenn  
das zum guete Ton ghörti. Das isch viel e  
Grund gli, daß i ds Näjer-Rösi für öppis  
Ubergwöhnlechs agluegt ha. De isch de o no  
e-n-andere Grund gli. I ha nämlech einisch  
am Tisch ghört erzelle, daß ds Näjer-Rösi heig  
e Brütigam gha, wo drei Wuche vor der Hoch-  
zyt verschwunde sig und niemech zum Vorschin  
cho isch. Daß es so öppis git, ha-n-i denn-  
zumale überhaupt nid chönne fasse und  
daß me e Brut, wo so schöni Sache cha näje,  
eifach verlat, isch mer ersch rächt es Mirakel  
gli. I weiß no guet, wi-n-i mängisch uf em  
Schämel näbe der Näjmashine glasse bi und  
ds Schniederli mit großem Interesse agluegt,  
ja diräkt aglohet ha. Derbi hät i de für z'Läbe  
gärn nach em verschwundene Brütigam gefragt.  
Gwagt ha-n-is aber nie, denn di verlasseni  
Brut het so unnahbari Auge gmacht, daß mer  
nie es Wort etwütscht wär. D'Großmuetter  
het mer du nume einisch vo dem Brütigam  
erzellt. Si het ne gheannt. Er sig Gutschner  
gli bi ne re Gandschaft. E näkte, adrette  
Ma, mit ere Livree mit gudlige Chnöpf. Aber  
äbe, was us ihm worde-n-isch, het ke Mönstsch  
gwüßt. Einisch het der Unggle Töffi gladet.  
wo me derwo gredt het und gseit: „Dä isch  
gwüß in Amerika äne, het es subers Fraueli und  
e Stube voll Chind!“ I weiß no, wi-n-i bi  
empört gli und das eifach schauderhaft gfunde  
ha. Ds Näjer-Rösi isch für mi Schwöster und  
mi geng interessanter worde. Und wo mer du  
no vernoh hei, daß ds Rösi deheime e Papagei  
heig, wo em Brütigam si Name chönnt säge,  
da het üsi Bewunderung feni Gränze meh  
gheannt. Es aller einzigs Mal, i bi scho id  
Uderwisig, bi-n-i einisch mit der Großmuetter  
a d'Gärbergah abe zum Rösi. Es het dert es  
subers Stübl gha und am Fänstcher — o  
Wonne — isch uf e me Stäbli e drädig grüne  
Papagei glasse und het zmitts i üses Gspräch  
immer grüeft: „Alfred, Aalfred, Alfreed!“  
I ha-n-e wahre Tschuder gha vor Interesse.  
Was sieg ächt üses Rösi, wenn es jiz vo der  
dubiose Papageichrantheit ghörti? — Es isch  
lang vor der neumodische Chrantheit gstorbe.  
Nid emal lang chran isch es gli. Wo-n-es  
schneewiß isch uf em Bett gläge, ha-n-i mit  
der Mama e Chranz abe bracht. Der Papagei  
het us Liebeschräfte „Alfred“ grüeft, wi wenn  
er dermit ds Rösi chönnt vom Tod erwecke.  
Das arme Viechli het nid gwüßt, daß si  
Herrin uf em Arbeitstischli het e Zettel hin-  
derla: „Nach meinem Abläben ist der Papagei  
zu töten.“ Ds Rösi het nid welle, daß öpper  
anders si einzig Fründ, wo-n-ihm im Läbe  
blibe-n-isch, söll erbe. — I dam eifache Läbe  
isch meh Tragik gli, als i mängem große Ro-  
man, das ha-n-i ersch gmerkt, wo mir sälber  
d'Jahr hei Fröid und Leid bracht.

Annelle si.

### Auffstoßen! die große Mode.

Dr. Emil Trinkler gibt im Verlag Brodhhaus  
soeben einen fesselnden Bericht über die Deutsche  
Zentralasien-Expedition 1927/28 unter dem Ti-  
tel: „Im Land der Stürme. Mit Yak- und  
Kamelfarawanen durch Innerasien“ (Leinen M.  
15. —). Im allgemeinen waren die Erlebnisse  
der Expedition nicht gerade erfreulicher Natur,  
aber zuweilen kann Dr. Trinkler in seinem  
Buch doch recht spassige Vorkommnisse erzählen.  
Als die Forscher die Grenze zwischen Indien  
und China überschritten, schickte ihnen der Am-  
ban, der chinesische Zollvorsteher, eine Schüssel  
mit Süßigkeiten und zwanzig Eiern. Auf die  
Eier freuten sich die ausgehungerten Reisenden  
besonders, waren dann freilich um so ent-  
täuscht, als sich herausstellte, daß sie sämt-  
lich — faul waren. Am folgenden Abend luden  
die Deutschen den Amban zum Essen. Mit  
einem fabelhaften, nach großen Entbehrungen  
besonders köstlich scheinenden Menü vergalten  
sie ihm Böses mit Gutem. Wer konnte außer-  
dem wissen, ob die Fäule der Eier nicht dem  
Geschmack des Beamten am meisten zusagte?  
Mit Feuereifer stürzte sich der Amban auf  
eine gebratene Taube. Da er jedoch nur mit  
seinem Eßstäbchen umzugehen verstand, glückte  
es ihm fast, das Tier in die Gesichter der  
anderen Anwesenden zu schnellen. Als alle end-  
lich gesättigt kräftig aufgestoßen hatten, wie  
es der chinesische Anstand erfordert, verabschie-  
dete sich der illustre Gast. Einer der Gäste  
meinte: „Die Tauben scheinen ihm ganz be-  
sonders gut geschmeckt zu haben. Ich habe  
hier einige Tauben gesehen, ich werde sie mor-  
gen früh schießen, dann wollen wir sie gut  
zubereiten und dem Chinesen als Geschenk schi-  
cken.“ Dr. Trinkler lag am nächsten Morgen  
noch im Felddett, als er bereits ein lustiges  
Gefnalle hörte. Beim Frühstück erzählte der  
glückliche Schütze, daß die Tauben unglaublich  
zahm gewesen seien, und daß er sie deshalb  
sehr leicht habe schießen können. Später kam  
den Forschern allerdings zu Ohren, daß es sich  
um die Tauben — des Chinesen gehandelt  
hatte, die er sich hielt, um sich hin und wieder  
einmal einen besonders geschätzten Genuß leisten  
zu können! Der hohe Würdenträger wird den  
deutschen Forschern keine Segenswünsche nach-  
gesandt haben, als er die Bejagung entdeckte.

### Humor.

#### Lustiges aus der Kinderwelt.

Der kleine Maxli geht mit seiner Mama  
im Wald spazieren und stolpert dabei über  
eine Baumwurzel. Die Mama weist ihn zu-  
recht, er solle doch besser aufpassen und die  
Augen offen halten. Darauf ruft Maxli ent-  
rüstet aus: „Chasch du nid luege wo-ni loufe?“

Der kleine Walterli, Erstklähler, wird eines  
Tages von Bekannten gefragt, wie es ihm  
in der Schule gefalle: Seine kurze, drastische  
Antwort lautet: „Soublöd!“

Hansli geht das erste Jahr zur Schule.  
Kürzlich kommt er nach Hause und sagt ganz  
enttäuscht zu Papa: „Weiß Papa, jeh chunnt  
ich bald nümme drus, geschter hät de Lehrer  
g'seit, 2 + 2 siged 4 und hüt seit er 3 + 1  
siged 4.“

„Aber warum weinst du denn so, Kleiner?“  
— „Ich habe so Zahnschmerzen, und wir haben  
heute sowieso keine Schule!“

(Aus „Schweiz. Elternzeitung“.)